

Karl J. Mayer

Napoleons Soldaten

Alltag in der Grande Armée

[GESCHICHTE ERZÄHLT]



Karl J. Mayer

Napoleons Soldaten

Alltag in der Grande Armée

primus  verlag

Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

ISBN der gedruckten Ausgabe: 978-3-89678-366-0

© 2008 by Primus Verlag, Darmstadt

Die Herausgabe dieses Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Einbandgestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt

Einbandabbildung: Napoleon I. Bonaparte, Kaiser der Franzosen (1769-1821), „Bataille d'Iéna, 14 octobre 1806“ (Schlacht bei Jena und Auerstedt, 14. Okt. 1806), Gemälde von Horace Vernet (1789-1863), Inv.Nr. MV 2768.

Foto: akg-images

Layout: Petra Bachmann, Weinheim
eBook ISBN 978-3-89678-876-4 (epub)
Als epub veröffentlicht 2010.

www.primusverlag.de

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhaltsverzeichnis

Drei einfache Soldaten

**Die Soldaten des Kaisers: Wehrpflicht, Disziplin,
Motivation**

Unterwegs: Auf dem Marsch und im Quartier

Grundbedürfnisse: Essen, Trinken, Kleidung

**Die Schrecken des Krieges: Verwundung und
Gefangenschaft**

Ausklang: Heimkehr

Anmerkungen

Literatur

Drei einfache Soldaten

Der französische Kaiser Napoleon schickte im Sommer 1812 mehr als 500 000 Soldaten aus aller Herren Länder nach Russland. Sie kamen aus Frankreich, Italien, Polen, Preußen, Österreich, Baden, Westfalen, Kroatien, aus Württemberg, Hessen, vom Niederrhein, aus den Niederlanden, Bayern, der Schweiz, Portugal und Spanien. Die meisten von ihnen kehrten nicht lebend aus Russland zurück. Sie verhungerten, erfroren, wurden erschlagen, in Gefangenschaft geschleppt. Ihre Namen sind weitgehend vergessen.

Bekannt sind allenfalls die Namen der Marschälle und Generäle. Sie leben als geschichtliche Persönlichkeiten, als Heroen des Untergangs oder des Sieges in der Erinnerung fort. Die Geschichte interessierte sich für Napoleons Feldzüge und Schlachten, seine Taktik und seine Strategie. Die Soldaten blieben dabei aber meist nur Staffage, Komparsen eines weltgeschichtlichen Ringens, anonymisiert in Stärkemeldungen und Verlustlisten.

Doch zumindest einige der einfachen Soldaten des Kaisers haben schriftliche Zeugnisse hinterlassen: Erinnerungen, Tagebücher, Briefe. So auch der Schwabe Jakob Walter. Im Zivilberuf war er Maurer und zu jener Zeit

Soldat im 4. württembergischen Infanterieregiment. Das Regiment war Teil des etwa 15 000 Mann starken Kontingents, das sein Landesherr von Napoleons Gnaden, König Friedrich I. von Württemberg, für den Russlandfeldzug stellen musste. Walter war im Jahr 1788 geboren worden, in der Gemeinde Rosenberg in der Nähe von Ellwangen. Er war kriegserfahren, hatte schon an den Feldzügen von 1806 gegen Preußen und 1809 gegen Österreich teilgenommen.

Im Januar 1812 wurde er wieder einberufen. Wenig später marschierten die württembergischen Truppen Richtung Osten, wiewohl zunächst das Gerücht umgegangen war, man werde nach Spanien kommen. Dort tobte seit 1808 ein grausamer Guerillakrieg gegen die französischen Besatzer. Doch anscheinend schreckten Walter und seine schwäbischen Mitstreiter weder der mörderische Krieg auf der Iberischen Halbinsel noch die Tatsache, dass man nach Osten, Richtung Russland, marschierte:

Ungeachtet [der Tatsache dass] keine guten Aussichten [bestanden] war[en] ich und alle Soldaten ganz lustig, sangen und tanzten immer, besonders da über das schöne Würzburger Land die besten Quartiere und Essen und Trinken, besonders des vielen Weins wegen, ganz gut waren, sodass jedem seine Feldflasche freiwillig beim Abmarsch mit Wein und die Taschen mit Gebäck gefüllt wurden. ¹

Jakob Walter gehörte zu den Wenigen, die im Dezember 1812 wenn schon nicht gesund, so doch noch am Leben, Russland verließen und schließlich glücklich die Heimat wiedersahen. Der Bericht über seine Erlebnisse in Russland gehört zu den eindringlichsten, die Mannschaftssoldaten über dieses Inferno verfasst haben.

Ebenfalls im Frühjahr 1812 griff der Krieg in das Leben des 1787 in Neuerkirch, einer kleinen Gemeinde im Hunsrück in der Nähe von Simmern, geborenen Jakob Röhrig ein. Röhrig war Franzose. Denn im Frieden von Lunville hatte Österreich im Februar 1801 die Annexion linksrheinischer Gebiete durch Frankreich akzeptiert. Jakob Röhrig lebte seitdem im französischen Departement *Mont de Tonnerre*, Donnersberg. Dessen Präfekt residierte in Mainz. Röhrig war 1807 der Konskription, der Wehrpflicht, unterstellt worden. Da in diesem Jahr der Bedarf der Armee an Rekruten nur gering war, konnte er sich zunächst wieder seinem Zivilberuf widmen, der Ausbildung zum Dorfschullehrer.

Doch im März 1812 sollte auch Röhrig Soldat werden. Denn: „Als die schönste Armee, die je auf den Beinen stand, auszog, um Russland zu bekriegen, da wurde das Innere des Landes von Truppen entblößt, die natürlich wieder ersetzt werden mussten, wenn auch nicht nach der Qualität, so doch nach der Quantität.“^[2] Mit anderen Worten: Man begann, diejenigen, die in früheren Jahren

nicht „gezogen“ worden waren oder bei der Musterung körperliche Mängel aufgewiesen hatten, doch noch zum Dienst heranzuziehen. So kam schließlich auch Jakob Röhrig zu den Soldaten, obwohl ihm die Familie und Bekannte geraten hatten, doch vor der Rekrutierungskommission zu erklären, er habe „keine gute Brust“. Wohl wäre er mit dieser Lüge durchgekommen, denn er kannte einige Mitglieder der Kommission, die ihm geholfen hätten. Doch Röhrig wollte zu den Soldaten, wollte dem Kaiser, den er vergötterte, dienen.

Im Jahr darauf, als Napoleon nach der Katastrophe in Russland eine neue Armee aus dem Boden stampfen musste, wurde Röhrig schließlich als *voltigeur*, als leichter Infanterist, dem 150. Linienregiment zugeteilt und marschierte nach Sachsen, um an einigen der mörderischsten Schlachten der Napoleonischen Kriege teilzunehmen. Jahrzehnte später schrieb er seine Erinnerungen an die Zeit als Soldat des Kaisers nieder. Sie sind realistisch und unprätentiös und gehören zu den informativsten ihrer Art. Röhrig wird auf den folgenden Seiten deshalb häufig zu Wort kommen.

Die Grande Armée

Größere Heeresabteilungen, die selbstständig auf einem Kriegsschauplatz kämpften, wurden in der französischen Armee mit geografischen Bezeichnungen unterschieden: *Armée d'Italie*, *Armée du Rhin* usw. Als man im Jahr 1803 Truppen zur Invasion Englands zusammenzog, hießen sie

dementsprechend *Armée d'Angleterre*. Im August 1805 (nachdem man die Hoffnung auf eine Invasion der britischen Inseln aufgegeben hatte) wurde sie in *Grande Armée* umbenannt. Das hatte zwar mit ihrer Größe zu tun (ca. 200 000 Mann), war jedoch auch ein Hinweis darauf, dass zu diesem Zeitpunkt nicht klar war, auf welchem Kriegsschauplatz sie eingesetzt werden würde. In der Folge bezeichnete der Begriff *Grande Armée* meist die Armee, die auf dem Hauptkriegsschauplatz kämpfte und von Napoleon persönlich kommandiert wurde. Der Begriff verschwand nach 1813 aus dem Sprachgebrauch. Die Armee, die Napoleon im Frühsommer 1815 nach Belgien führte, wurde als *Armée du Nord* bezeichnet. Schon zuvor, im Jahr 1809, war das gegen Österreich operierende Heer *Armée d'Allemagne* genannt worden.

Auch für einen weiteren Landsmann Röhrigs, den Pfälzer Barbier Jakob Klaus aus Haßloch, brachte das Jahr 1812 eine schicksalhafte Erfahrung. Anders als Röhrig war er, geboren 1788, bei der Losziehung weniger glücklich gewesen:

[Im Jahr] 1807, da bin ich in den Milizenstand aufgefordert [worden, und hier auf dem Gemeindehaus in Haßloch bin ich 1807, den 22. Jänner, unter das Maß gestellt worden. 1807, den 7. Mai, hatten wir Konskriptionspflichtigen auf das Schießhaus in Neustadt ziehen müssen. Da hatte ich gerade die Nummer 51 gezogen. ³

Klaus wurde dem 8. Linienregiment zugeteilt und im niederländischen Venlo ausgebildet. Danach wurde er nach Spanien geschickt, wo er beim 117. Linienregiment fünf Jahre lang diente. Im April 1812, als sich Jakob Walter auf den Weg nach Polen machte und Jakob Röhrig nach Boulogne marschierte, wurde Jakob Klaus vor Alicante

schwer verwundet. Nur dem glücklichen Zufall, dass ein Truppenarzt aus seiner Heimat sich seiner aufopfernd annahm, verdankte er die Genesung. Im Dezember 1812 wurde er für untauglich befunden und aus der Armee entlassen.

Ein schwäbischer Maurer, ein Dorfschullehrer aus dem Hunsrück, ein Barbier aus der Pfalz. Sie nahmen als einfache Soldaten an den Napoleonischen Kriegen teil. Ihre Erinnerungen zielten nicht auf ein breites Publikum, sondern waren eher für Familie oder Freunde gedacht. Sie erschienen oft erst Jahrzehnte nach dem Tod des Verfassers. Die Texte spiegeln nicht – wie diejenigen der Generäle oder gar Napoleons Erinnerungen – Ruhmsucht oder Rechtfertigungszwang, sondern zeigen ein weitgehend realistisches Bild des Krieges „von unten“. Exemplarisch soll anhand der Erfahrungen dieser Soldaten der Alltag in der *Grande Armée* nachgezeichnet werden. Zu Wort kommen dabei jedoch auch andere Soldaten, die unter Napoleon dienten.

Die Memoiren, Tagebücher und Briefe der einfachen Soldaten erlauben es, ihren Alltag in jenen Jahren nachzuvollziehen: die Märsche, die Biwaks, die Einquartierungen, den Hunger, das Plündern, die zerschlissene Kleidung, das Erleben der Schlacht, der Verwundung oder Erkrankung, der Gefangenschaft; aber auch das Heimweh und die Motivation, trotz aller Miseren

und Strapazen weiterzukämpfen; die Stunden der Muße oder der Kurzweil; das Verhältnis zu den Offizieren oder zur Zivilbevölkerung; die Heimkehr und das Leben nach dem Krieg.

Die Soldaten des Kaisers: Wehrpflicht, Disziplin, Motivation

Auch wenn die Französische Revolution den Krieg nicht neu erfand: Er hatte sein Gesicht geändert, als 1792 die Revolutionskriege mit der Kanonade von Valmy begannen. Das lag weniger daran, dass die revolutionären Armeen neue Waffen einsetzten oder umwälzend neue Taktiken anwandten. Die Waffen waren weitgehend die, mit denen man schon seit hundert Jahren kämpfte. Die Taktik war wohl ein wenig anders als die des *Ancien Régime*, der Zeit des Aufgeklärten Absolutismus. Die Franzosen setzten jetzt mehr auf die Wucht der tief gegliederten Angriffskolonnen und auf den Kampf in aufgelöster Ordnung statt auf schmale, zerbrechliche Linien und starre, schwer zu dirigierende Reihen. Das lag aber eher an der Unfähigkeit der aus dem Boden gestampften revolutionären Bataillone, die perfekt einstudierten, maschinenhaft durchgeführten Manöver ihrer Gegner rasch nachzuahmen. So wurde taktisch die Not zur Tugend. Das wirklich Neue an den Revolutionskriegen waren die revolutionären Soldaten. Es

kämpften nicht mehr Söldner des Königs, sondern Bürger einer Nation.

Andere Kriege, neue Soldaten?

Der König hatte seine Soldaten angeworben. Geworben wurden sie überall, wo sich Männer in den Soldatenstand pressen ließen. Sie kämpften in „Kabinettskriegen“ für die Interessen des Königshauses, um irgendeine Erbfolge irgendwo in Europa. Sie kämpften, weil die Disziplin sie dazu zwang und weil sie keine vernünftiger Beschäftigung fanden. Ihre Offiziere waren in der Mehrzahl Adlige, die ihre Soldaten selten zu sehen bekamen. Letztere hatten kaum Aufstiegschancen. Das Beste, was sie hoffen konnten, war, nach Jahrzehnten ohne ernsthafte Blessur oder Erkrankung ein stilles Fleckchen zu finden, wo sie mehr schlecht als recht ihren Lebensabend fristen konnten.

Die Soldaten hingegen, die nach 1789 die Revolution verteidigten, kämpften für Ideen, nicht für die Launen oder die Machtinteressen des Königs. Die Ideen lauteten: „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit.“ Und jeder Soldat war nun gleich berechtigter Bürger, nicht mehr Angehöriger eines Standes minderen Rechtes.

Die Revolutionskriege

Im Jahr 1792, drei Jahre nach Ausbruch der Französischen Revolution, griffen die Mächte Europas zu den Waffen, um die Republik niederzuwerfen. An zahlreichen Fronten brachen Kämpfe aus: am Ober- und am Niederrhein, in Italien, in Spanien, ja in Ägypten. Es waren oft erbarmungslose Gefechte, da die Republik um ihre Existenz stritt.

Aber sie behauptete sich, trotz aller militärischen Defizite und trotz Bürgerkrieg und antiroyalistischem Terror im Innern. Der Sieg der Republik versetzt noch heute Historiker in Staunen. Erfochten wurde er weniger durch den überlegenen revolutionären Geist der Bürgersoldaten oder durch neue Taktiken. Die Unfähigkeit und die Uneinigkeit der gegen Frankreich vereinigten Koalitionen retteten die Republik. Am Ende der Revolutionskriege war Frankreich unter Napoleon bereit, seine Macht bedeutend zu erweitern.

Im August 1792 wurde in Frankreich die königliche Familie gefangen gesetzt; der neu gewählte „Nationale Konvent“ erklärte das Land im September zur Republik. Dagegen setzten die absolutistischen Mächte Europas ihre Armeen in Marsch. Das französische Vaterland war in Gefahr: „La patrie en danger!“ Und es war die Pflicht jeden Bürgers, also aller Franzosen, das republikanische, revolutionäre Vaterland zu schützen. So entstand, wenn auch zunächst in eingeschränkter Form, etwas wirklich Revolutionäres: die Wehrpflicht als Kennzeichen des freien, gleichberechtigten Staatsbürgers.

Die Wehrpflicht

Erster Ausdruck dieser Bürgerpflicht, das Vaterland zu verteidigen, war das Gesetz vom 23. August 1793. Es bestimmte, dass von diesem Augenblick an jeder Franzose bereit sein müsse, in der Armee zu dienen, bis der Feind vom Boden Frankreichs vertrieben war. Junge Männer sollten kämpfen, verheiratete Männer Waffen herstellen, Frauen Zelte und Kleidung nähen, Kinder Verbandszeug vorbereiten und die Alten auf den Plätzen durch patriotische Reden den Mut der Männer anfachen und den Hass auf die Könige schüren. Die *levée en masse* war geboren.

Die *levée en masse* - zu übersetzen entweder als Aufstand der Massen oder als massenhafte Aushebung von Soldaten - ist bis heute ein Teil des Revolutions-Mythos. Denn dem Gesetz folgte bei Weitem nicht „jeder Franzose“. Manche wurden nach Hause geschickt, nachdem die geforderte Kopfzahl lokaler Bataillone erreicht war; manche fanden sich gar nicht erst zur Registrierung in den Städten ein; andere verschwanden auf dem Marsch zur Front.

Der *levée en masse* folgten weitere Massenaushebungen. Immer wieder forderte die Regierung in Paris junge Männer auf, sich freiwillig zu melden. Und immer wieder wurden Gesetze erlassen, die Männer zwangsweise zu den Waffen riefen. Der Menschenverschleiß an den Fronten war ungeheuer hoch. Waren die Soldaten des Königs noch ein